

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 38

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Elektrizität im Dienst der Schönheit

Sicherlich: der Wunsch zu gefallen gehört seit Urmutters Eva zur weiblichen Erbmasse schlechtthin. Aber es ist nicht bloß Sache der Eitelkeit, wenn immer mehr Frauen (und übrigens auch Herren der Schöpfung!) zu den modernen Schönheitsempeln wallfahrten, um sich von störenden Hautfehlern befreien zu lassen. Denn solche Schönheitsfehler können einen Menschen in seinem Selbstgefühl und damit letztlich in seiner Lebenskraft schmälern. Und das wohl gerade deshalb, weil ein Schönheitsfehler, zumal wenn er nicht nur häßlich, sondern zudem noch komisch wirkt (wie zum Beispiel ein Muttermal mitten auf der Nase), sich zu einem regelrechten seelischen „Komplexchen“ steigern kann, das hartnäckig in der Vorstellung der Betroffenen herumgeistert und namentlich Frauen innerlich viel zu schaffen macht. Hier nun springt die elektrische Nadel hilfreich ein. Und zwar die elektrische Nadel, die nicht mehr — wie früher — mit galvanischem Strom, sondern mit Hochfrequenzstrom arbeitet, der rascher und wirksamer den verschiedenen Schönheitsfehlern zu Leibe rückt. So können heute beispielsweise pro Stunde 400 Haare endgültig und narbenfrei vernichtet werden. Damit ist es möglich geworden, große Hautflächen, auf denen der Haarwuchs freierlich nach unerlaubtem Lebensraum drängt, dauernd zu epilieren. Eine derartige Behandlung, wie beispielsweise die Dauerenthaarung von Armen und Beinen, ist natürlich eine Geduldsprobe für die Kosmetikerin, so gut wie für die Kundin. Denn jedes einzelne Haar muß mit der elektrischen Nadel angegangen werden, indem sie von der Kosmetikerin geschickt dem Haarstrang entlang bis hinab zum Nährboden des Haares, der Papille, geführt wird. Diese wird durch den elektrischen Strom, der je nach der Festigkeit des Haares stärker oder schwächer dosiert werden kann, verkokt, und damit ist das Haar lebensunfähig gemacht. Ärztliche Schulung, Übung und Fingerspitzengefühl sind bei dieser Prozedur gleichermaßen vonnöten, bei der sich die Kosmetikerin in peinlich genauer Kleinarbeit und die Kundin in lammhaft geduldigem Stillhalten übt. Aber der Erfolg entschädigt beide!

Häufig muß die elektrische Nadel auch den Augenbrauen den Weg weisen, den sie fürderhin nach Ratsschluß einer Schönen zu gehen haben; oder zusammengewachsene Brauen werden getrennt — während 2000 Jahre früher von den schönheitsbesessenen Griechinnen das Zusammenwachsen der Augenbrauen mit körniger Farbe eigens betont oder vorgetäuscht wurde, weil zusammengewachsene Brauen als Zeichen glutvollen Temperaments galten!

Ähnlich wie unerwünschten Haaren geht die Kosmetikerin den ebenso verpönten Muttermalen und Leberflecken zu Leibe, wobei die elektrische Nadel die Pigmentanhäufungen oder Hautwucherungen wegätzt. Sorgfältig wird mit der Nadelspitze an der Hautoberfläche Punkt neben Punkt gesetzt und so der Störfried der Schönheit einfach ausgebrannt. Auf gleiche Weise lassen sich rote Äderchen beseitigen, ebenso Laubflecken und Sommerprossen, diese unliebsamen Boten des Frühlings.

So hat denn die Kosmetik erfinderisch einen elektrischen Vorgang in den Dienst der Frauenschönheit gespannt; in den Dienst derjenigen Frauen, die es von lastenden Schönheitsfehlern und damit von belastendem Aschenbröckeltum zu befreien gilt.

Gerda Meyer.

Stiefkind „Korridor“

(NA) Mit dem Frühling kommt merkwürdigerweise über die meisten Frauen die Lust, ein wenig in der eigenen Wohnung „umzuziehen“. Da soll die Balkontür zum täglichen Durchgehen wieder freigemacht werden, die Couch, die während des Winters am warmen behaglichen Ofen stand, wird ans Fenster gerückt, damit man sich „sonnen“ kann, oder Lampen und gemütliche Ecken werden verschoben.

Aber bekanntlich werden ja bei solchem „Umziehen“ die als einfach gedachten Veränderungen plötzlich schwierig, denn da ist ein Schrank, der nun nicht mehr in das Zimmer hinein paßt. Aber wohin damit? „Ach, den stellen wir dann einfach auf den Korridor!“ Ja, das Stiefkind „Korridor“ muß zu allem herhalten. Daher kommt es auch, daß uns ein gelindes Grauen überfällt, wenn man eine Wohnung betritt, und als Erstes einen Korridor sieht, der eine bessere Kumpfkammer darstellt.

Das aber darf keinesfalls sein, denn gerade der Korridor soll die Visitenkarte der Wohnung sein, nach dem alten Sprichwort, daß der erste Eindruck der maßgebende ist.

Wollen wir also unseren Korridor liebevoll behandeln, dann bitte unter gar keinen Umständen dort überflüssige Möbelstücke unterbringen. Korridore sind fast immer dunkel, denn sie haben nur selten ein eigenes Fenster. Da ist es selbstverständlich, daß man durch helle und freundliche Tapeten, hell gestreifte oder geblünte Vorhänge den Korridor recht hell hält. Zum Glück sind ja die Korridore meist so schmal, daß man gar nicht viel darin aufstellen kann.

Damit macht sich aber eine andere Schwierigkeit bemerkbar: den geringen Platz gut auszunutzen. So heißt es in erster Linie, sich mit Ecken und Nischen zu helfen. Vor allen Dingen muß die Garderobe gut und praktisch untergebracht werden. Lieblos an die Wand genagelte Garderobenhaken tun es nämlich nicht. Am besten hat sich eine Stange mit Kleiderbügeln und ein darüberliegendes Brett für die Hüte bewährt. Will man die Garderobe nun auch noch vor Staub schützen, so soll man einen bunten Vorhang anbringen. In allen Kleinwohnungen müssen meistens Staubsauger und Besen auf dem Korridor untergebracht werden. Auch dafür eignet sich eine unauffällige Ecke, an der man ebenfalls einen Vorhang anbringt. Mit dem gleichen einfachen Mittel kann man auch die Gasuhr oder den elektrischen Zähler so verstecken, daß er nicht gleich dem Besucher in die Augen springt.

Zum Korridor gehört natürlich auch der Hängeboden. Wer also den Korridor praktisch und modern halten will, sollte auch dem Hängeboden seine Sorgfalt nicht vorenthalten. Hängeböden sind ja bekanntlich das Schönste an der Wohnung, weil man auf ihnen alles verstauen kann, was sonst keinen Platz findet. Und doch sollte man sich angewöhnen, den Hängeboden nur für Koffer, Kisten, Bettzeug, das man nicht immer braucht, und evtl. für Sportgeräte aufzuheben. Aber es ist unschön, wenn man sozusagen von unten auf den Hängeboden sehen kann. Darum lasse man sich vom Tischler einen für die Öffnung passenden Holzrahmen anfertigen, der mit Tapete oder Vorhangstoff bespannt wird. Dieses Gestell wird nun vor den Hängeboden gehängt und schon ist den neugierigen Augen verborgen, was die Kumpfkammer der Hausfrau alles aufhebt.

Also ein Griff, ein Kniff — und alles ist in Ordnung.